

## Aber: es gab nicht nur die Wissenschaft ...

**Paul Kunze & Ulrich Ristig**

### Lieber Herwig,

ein Buch wie dieses muss auch Platz für die nicht ganz so wissenschaftliche Seite unserer gemeinsamen Leidenschaft für die Vogelkunde, den Vogelfang und die Beringung haben: Wir wollen hier über Geschichten, Erlebnisse und Anekdoten berichten, für die in den vielen Publikationen kein Platz war, aber die für alle Deine Freunde trotzdem amüsant und interessant sein dürften. In all' den Jahrzehnten ist aber so viel passiert, dass wir uns hier auf Weniges beschränken müssen.

### Beringung

Es ist kaum zu glauben, aber wahr, unsere Freundschaft begann – wo ist bloß die Zeit geblieben – vor fast 40 Jahren beim Vogelfang zur Beringung in der Okerau zwischen Wiedelah und Schladen, in einem Gebiet, das ich (P. K.) schon seit meiner Kindheit kenne und das für den Vogelfang ideal ist. Damals war noch Peter Mannes dabei, der dann später eine Lehrstelle im Landkreis Gifhorn bekam und aus dem Landkreis Goslar wegzog. Aber als Leiter des niedersächsischen Wiederansiedlungsprogramms für den Uhu kam er immer wieder an den Harzrand zurück. Anfang der 1980er Jahre kamen über Peter Mannes Ulrich Ahrens und auch U. R. in diesen Kreis. Nachdem Peter Mannes 1992 leider viel zu früh verstorben ist, betreut seitdem U. R. die Uhus und Ulrich Ahrens die damals sich wieder ansiedelnden Wanderfalken – beides sehr erfolgreiche Projekte.

Unser damaliges Fanggebiet, die Okerau, zieht sich in Süd-Nord-Richtung hier am westlichen Hang des Okerurstromtals entlang. Es ist stark gegliedert und hatte früher viele Gebüsche, aber auch offene Stellen und Wasserflächen und war ideal für Kleinvögel als Rast- und Durchzugsgebiet. Die Eisenbahntrasse Vienenburg-Schladen verläuft mitten durch die Okerau, deren Ostrand zur Zeit auf langer Strecke die Grenze zur ehemaligen DDR bilde-

te. Zur Zugzeit der Kleinvögel im Spätsommer und Herbst stellten wir dort über 10 Jahre an jedem Wochenende samstag- und sonntag-nachmittags Japannetze auf, um für die Vogelwarte Helgoland Vögel zu beringen. Später fiel für Dich der Samstagmorgen als Schul- und damit Arbeitszeit weg und wir konnten am Wochenende fast rund um die Uhr den Sängern nachstellen. Da Du ja eher ein „Eulentyp“ bist, war es dann nichts mehr für Dich – mit dem Ausschlafen.

Stündlich haben wir die Netze kontrolliert. Das Artenspektrum der gefangenen Vögel war recht interessant und breit gefächert: von A wie Amsel über Eisvogel, Gebirgsstelze, Nachtigall, Pirol, Trauerschnäpper, Turteltaube und Wendehals bis Z wie Zaunkönig. Es waren immer schöne Fangwochenenden, an denen uns Wildkaninchen und sogar Fasane ständig über den Weg liefen. Einmal hat ein Fasan eines unserer Netze wie ein Geschoss durchflogen. Doch waren auch echte Exoten unter den Fänglingen, denn einmal verfangen sich zwei Beamte des Bundesgrenzschutzes mit ihren Mopeds in unseren Netzen, weil sie abseits des vorhandenen Weges quer durchs Gelände fuhrten.

Eines Abends kam in tiefer Dämmerung ein Zöllner, der im Okertal Grenzdienst leistete, mit geschulterter Maschinenpistole auf dem Gleiskörper entlang. Er war noch neu im Bezirk, und da er uns und unser Vorhaben nicht kannte, merkte man ihm sein Unbehagen über zwei dunkle Gestalten in gottvergessener Welt förmlich an.

Einmal besuchte uns unser Freund Friedel Knolle mit seiner Frau beim Vogelfang. Sie holten sich für ihre Fensterbank die Fruchtstände der Waldrebe, die es dort reichlich gab, als Trockenstrauß. Wenn die neugierigen Nachbarn zu Hause Knolles fragten, was in der Vase im Fenster steht, so antwortete er immer, er habe sich mit viel Mühen und Kosten etwas

ganz Seltenes beschaffen können, nämlich echte „Ägyptische Baumwolle“.

Die Olympischen Spiele in München verfolgten und hörten wir teilweise im Autoradio und fierten mit unseren Athleten tüchtig mit. Im letzten Leinenbeutel, den wir an einem Olympiaabend zum Transport der Vögel dabei hatten, war eine Mönchsgrasmücke. Wir nahmen, immer ein Ohr am Autoradio angesichts vieler spannender Entscheidungen und möglicher goldener Medaillen, das Flügelmaß und ließen sie frei. Als wir die Ringnummer ins Kontrollbuch eintragen wollten, merkten wir, dass wir sie ohne Ring wieder frei gelassen hatten. Wir haben es sportlich genommen, uns angeschaut und gelacht. Keine Goldmedaille für uns Vogelfänger!

Das Wasser der Oker war damals zwar glasklar, doch durch Schwermetalle der Okeraner Hütte sehr stark belastet. Ab und zu standen wir auf einer kleinen Brücke, die auch von den Zöllnern genutzt wurde, um auf die andere Flussseite zu kommen. Öfter habe ich dann zu Dir gesagt, ich möchte den Tag erleben, an dem ich im Wasser einen Fisch sehe. Es dauerte noch über ein Jahrzehnt bis dieser Wunsch in Erfüllung ging und die Wasserqualität das Leben von Fischen in der Oker wieder zuließ.

Als die Okeraue unter Naturschutz gestellt wurde, haben wir dort den Vogelfang eingestellt und dafür in Deinen Nistkasten-Probeflächen Nachtkontrollen durchgeführt. Der erste Durchgang erfolgte zu Anfang des Jahres vor der Brutzeit und der zweite Kontrollgang zum Jahresende. Damit wir mit den Kontrollen durchkamen, haben wir keine Mühen gescheut. Bei Nacht und Nebel, bei Wind und Wetter, bei Eis und Schnee waren wir unterwegs. Einige Male mussten wir die Kontrolle abbrechen, da der Nebel so dicht war und wir trotz Deiner guten Ortskenntnisse jegliche Orientierung in der Fläche verloren hatten. Einige Male hatte es auch zu hohe Schneelagen gegeben, so dass wir die Kontrollen verschieben mussten. Ein heftiger Sturm hat es einmal geschafft, uns aus dem Wald zu jagen. Leichter Regen konnte uns nicht schocken. Wir sind ja nicht aus Zucker und hatten außerdem Regenschirme – und um diese Zeit sah uns ja keiner mehr im Wald. Zumindest meistens nicht. Doch können wir uns an zwei Begegnungen noch gut erinnern:

Es war an einem kalten Spätherbsttag im November. Dicke Schneeflocken fielen vom Himmel. Wir fuhren in tiefer Dämmerung mit unserem PKW den Forstweg bergauf und hielten an einem parkenden Fahrzeug. Kurze Zeit später kamen zwei Gestalten den Hang hinunter und einer sprach uns mit etwas lauter Stimme an. Es war der Revierförster, der uns noch nicht erkannt hatte, mit einem Jagdgast. Nach der Begrüßung wurde er dann ruhig. Der Jagdgast hatte, wie sich herausstellte, einen kapitalen Muffelwidder geschossen, der noch am Hang lag und geborgen werden musste. Ich ging gleich mit hoch. Wir zogen gemeinsam den Widder an den Weg herunter und betrachteten ihn aufmerksam. Er hatte für einen Muffelwidder wohl schon ein biblisches Alter erreicht. Die Schnecken, die sein Gesichtsfeld einengten, hatte er sich an Felsen abgestoßen. Zähne hatte er vorn im Ober- und Unterkiefer nur noch wenige. Kurz und gut, er hätte wohl den nächsten Winter sowieso nicht überstanden, so dass der Schütze wohl aktive Sterbehilfe geleistet hatte. Wir verabschiedeten uns und lächelten nur.

Ein weiteres Mal war auch Friedel Knolle mit dabei. Wir waren abends gerade vom Hauptwege in einen Seitenweg abgebogen, als auf dem Hauptweg ein Auto gefahren kam. Da an unserem Auto noch das Fahrlicht brannte, hatte der Fahrer uns gesehen, hielt kurz an, fuhr jedoch schon bald weiter und verschwand. Wir benutzten bei unseren Nistkastenkontrollen in der Dunkelheit in der Fläche Taschenlampen, deren Schein man im kahlen Wald weit sehen konnte. Wir waren schon eine Weile unterwegs, als wir plötzlich um uns herum ein Knistern und Knacken im Unterholz bemerkten, das nicht vom Wild her rühren konnte. Wir arbeiteten dessen ungeachtet weiter. Plötzlich waren sie da, wir waren umzingelt. Es war der zuständige Revierförster mit seinen Jägern, die sich untereinander über Handy informiert hatten. Sie glaubten, weil es zu der Zeit durch die Medien ging, eine Verbrecherbande gestellt zu haben, doch mussten wir sie leider enttäuschen, einen großen Fang gemacht zu haben. Es waren eben nur wir drei. Um solche Begegnungen weitestgehend auszuschalten, haben wir später immer den zuständigen Revierförster vorher informiert.

Die Kontrollgänge an den Hängen waren immer sehr anstrengend. Im Frühjahr 2007 haben wir sie nach 25 Jahren eingestellt.

Um den Heimweg abzukürzen, fuhren wir einmal in einer frostigen Nacht einen Weg unmittelbar entlang der ehemaligen Grenze zur DDR, gerieten dabei in ein größeres Eisloch und blieben hängen. Eine Stunde haben wir dort bis kurz nach Mitternacht gearbeitet, um wieder frei zu kommen. Was mögen die „Vopos“ auf der anderen Seite wohl gedacht haben? Dass der Aufmarsch beginnt? Als wir ein andermal wieder auf dem Nachhauseweg an dieser Stelle vorbeikamen – es war eine herrliche klare Vollmondnacht – trieben sich im Scheinwerferlicht einige Dutzend Hasen auf dem schneebedeckten, abschüssigen Acker. Am übernächsten Tag berichtete die Presse in großen Buchstaben: gute Hasenstrecke bei der Jagd. Das war es wieder mal für Meister Lampe gewesen.

Mit dem Vogelfang zur Zugzeit waren wir jedoch noch gar nicht ausgelastet. Gemeinsam hatten wir noch Nistkästen für Raufußkauz, Wasseramsel, Schleiereulen und Hohltauben zu betreuen. Bei Dir kamen noch die Kontrollflächen der Kleinhöhlenbrüter dazu. So kam nie Langeweile auf.

## **Praktischer Vogelschutz**

### *Raufußkauz*

Mitte der 1970er Jahre hatten wir 50 Raufußkauznistkästen gebaut und im Raum Braunlage aufgehängt, die wir dann regelmäßig kontrollieren mussten. Vorher haben wir in vielen Nächten versucht, Käuze zu verhören, aber selten Glück gehabt. Bei besten Bedingungen, Windstille und Mondschein, waren wir bei Brunnenbachmühle unterwegs, wo wir mit einem Kassettenrekorder die kleinen Käuze verhörten. Plötzlich waren wir von Grenzschützern umstellt, die dort ein Haus bewohnten. Es war die Zeit des Kalten Krieges und sie dachten, wir seien Spione, die geheime Signale abgäben.

Wir arbeiteten oft mit der Klangattrappe, aber wenn die Käuze schon verpaart waren, reagierten sie nicht. Einmal bekamen wir Information von einem Hildesheimer Ornithologen, dass ein Kauzpaar in einer Schwarzspechthöhle in knapp 10 Meter Höhe brütete. U. R.

konnte mit seinen dünneren Unterarmen bis zum brütenden Weibchen am Höhlengrund langen. Während der Arbeiten fielen Gnitzen über uns her. Besonders leiden musste Friedel Knolle, dessen sehr schütteres Haar nur noch einen sehr geringen Schutz leistete. Ohne Mütze, die er vergessen hatte, gab seine glänzende Kopfhaut einen idealen Angriffsplatz ab. Als wir das Weibchen beringen wollten, konnten wir den Ring trotz aller Mühen aber nicht zusammendrücken. Unter der dichten Beinbefiederung trug das Weibchen, was vorher nicht zu erkennen war, nämlich schon einen Ring. Es hatte 30 km weiter im Ostharz mit einem anderen Männchen eine erste Brut vollzogen und sich anschließend als „Republikflüchtling“ in den Westen abgesetzt.

Einmal liefen wir ungewollt dem Revierförster vom Wurmberg über den Weg und mussten mit zur Rothirschfütterung, wo er uns stolz seine geraden Zwei- bis ungeraden Zwanzigender präsentierte. Nachdem wir nun seine Lieblinge „Hansi und Co.“ einmal bewundert hatten, ließ er uns später immer in Ruhe.

### *Wasseramsel*

Die Wasseramsel ist eine Deiner Lieblingsvogelarten und wir haben uns oft nasse Füße dabei geholt. An geeigneten Stellen meist unter Brücken haben wir unsere selbstgebauten Nistkästen oder die, die in Waldjugendheimen gefertigt waren, aufgehängt. Es war oft nicht so einfach, eine geeignete Stelle zur Befestigung zu finden. Da war Improvisation gefragt, Akku-Bohrmaschinen gab es damals noch nicht. Aber der Lohn waren dann später die Brutfolge. Bei einer Wasseramsel-Nachtfangaktion hatten wir sogar einmal einen Altvogel gefangen, der mit einem Radolfzell-Ring beringt war, also einen echten Bayern mitten in Preußen! Trotz der glatten Steine und der damit verbundenen Unzulänglichkeiten haben wir das Wasseramsel-Schutzprogramm viele Jahre lang durchgehalten, gerade das machte die Sache so reizvoll.

### *Schleiereule*

Die Schleiereulen waren Anfang der 1980er Jahre aus dem Landkreis Goslar so gut wie verschwunden. Nachdem wir lange schon von Schleiereulen gesprochen hatten, bekamen wir den ersten Kontakt zu dieser Vogelart beim

Vogelfang in der Okeraue. Hier hatte ein Zug eine Schleiereule erfasst und ihr einen Flügel zerschmettert. Ein Jäger, dem die Eule gebracht wurde, erlöste sie nach eigenen Angaben von ihrem Leiden und zeigte uns, wo er sie begraben hatte. Weil die Schleiereule zu der Zeit bei uns im Landkreis so selten war, gruben wir sie aus, um uns selbst von der Vogelart und vom zerschmetterten Flügel zu überzeugen. In den folgenden Monaten und Jahren bauten wir die zu damaliger Zeit entwickelten Nistkästen und hatten dann in den folgenden Jahren gute Erfolge, so dass die Brutbestände bei uns heute als gesichert gelten können.

### Stammtisch

Jeden Donnerstag treffen wir uns am Stammtisch des Naturwissenschaftlichen Vereins Goslar. Dort in der Gaststätte werden Beobachtungen, Erfahrungen und Erlebnisse ausgetauscht. Anstehende Termine und Treffen werden besprochen, und der Spaß kommt auch nicht zu kurz. Friedel Knolle hatte stets den Schalk im Nacken, konnte aus reichlichen Erfahrungen schöpfen und gab die „KKK“s, wie er sie nannte, bei passender Gelegenheit zum Besten. „Knolles kleine Knöllchen“ kamen immer gut an und verbreiteten gute Laune. Er hatte sehr viel Humor und konnte auch herzlich über sich selber lachen. So nannte er die Zeitschrift der NOV, der er ja lange Jahre als Schriftleiter vorstand, die „Vogelkundlichen Gerüchte aus Niedersachsen“. Einmal brachte er zur Stammtischrunde eine kleine Serie Fotos mit, auf dem ein heller Greifvogel auf einem Weidepfehl saß. Die Bilder machten die Runde und wir waren uns alle einig: es war zweifelsfrei ein heller Mäusebussard. Friedel schickte daraufhin die Bilder und das beigelegte Manuskript über den „Fischadler“ mit einem freundlichen Brief zurück. Wie in diesem Beispiel gab es immer wieder Menschen, die nicht selbstkritisch mit ihren Beobachtungen und den daraus entstandenen Arbeiten waren. Wie kleine Kinder, die sich vor lauter Aufregung in die Hose machten, also das „Wasser“ nicht halten konnten, so bezeichnete Knolle diese Personen als welche, die vor lauter Aufregung die „Tinte“ nicht halten konnten.

Ab und zu hatten wir, das ließ sich nicht vermeiden, die Jäger am Wickel. Die schlimmsten Jäger sind die, die total grün sind und zu ihrem

äußeren Grün auch noch grüne Unterwäsche tragen. Knolle nannte die Verbandszeitschrift der Jäger nicht „Niedersächsischer“ sondern „Niederträchtiger“ Jäger. Oft wandelte er den jagdlichen Grundsatz wie folgt ab: „Achte des Jägers höchstes Gebot, was Du nicht kennst, das schieß schnell tot“. Einmal wurde der Spruch Wirklichkeit als an der Oker ein Jäger zwei noch nicht flügge Mittelsäger aus dem Familienverband herauschoss. Auf die Art angesprochen, was er da wohl geschossen hätte, antwortete dieser nur „eine Art Krickente“. Das eingeleitete Strafverfahren soll damals nach dem Motto „Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus“ behandelt worden sein.

Früher, erzählte Friedel Knolle, gab es im Harz keine kapitalen Hirsche und erst recht keine Wildschweine. Dank „Brockmanns Futterkalk“, womit er die wie Pilze aus dem Boden schießenden Wildfütterungen meinte, wurde jedoch alles möglich. Gern erzählte Knolle von Wilhelm Hochgreve, einem Jagdschriftsteller (der „Hermann Löns des Harzes“), der dem Naturwissenschaftlichen Verein auch angehörte und der oft zum Stammtisch kam. Hochgreve war außerdem Mitglied im Altertums- und Geschichtsverein Bad Harzburg, einer Runde meist in Ehre ergrauter Männer, die sich ebenfalls regelmäßig an ihrem Stammtisch trafen. Hochgreve sprach dann immer von „den vereinigten Kalkwerken“!

Leider verstarb unser Freund und treuer Weggefährte Friedel Knolle 1997 viel zu früh. Er hätte Dir, Herwig, bei der Avifauna und bei seinen Lieblingsarten, den Finkenvögeln, sehr helfen können.

### Sonstiges

Die Vogelwarte Helgoland hatte 75jähriges Bestehen, und Dr. Vauk lud zum mehrtägigen Symposium ein. Da waren wir reif für die Insel und setzen über. Dr. Winkel hielt einen Vortrag über Höhlenbrüter. Die Probefläche lag bei Lingen im Emsland in einem Nadelholzbestand; die Hauptbaumart war die japanische Lärche. Ein älteres Ehepaar saß eine Reihe vor uns. Die Frau fragte ihren Mann, was für ein Vogel denn die japanische Lärche sei. Ihr Mann antwortete ganz barsch „Das ist ein Baum“. Wir mussten nur schmunzeln.

## **Dank und Wünsche**

Lieber Herwig,

hier müssen wir an dieser Stelle einmal unseren Ehefrauen herzlich danken, die über all die Jahre das Verständnis, die Toleranz und Geduld für unser Hobby aufgebracht haben. Wir wünschen Dir noch viele schöne Stunden mit Deiner Familie und vor allen Dingen mit Deinen Enkeln draußen in unserer schönen Natur. Für die Avifauna Niedersachsens, in die Du ja sehr eingebunden bist, wünschen wir Dir einen guten Abschluss und hoffen, dessen sind wir uns sicher, dass Dein Kopf dann auch wieder für andere schöne Dinge im Leben frei wird.

*P. K., Im Schäfergarten 8, D-38690 Vienenburg/  
Wiedelah; U. R., Am Berge 8, D-38729 Lutter/Nauen*